

„Und Gott sprach...“

Kommunikation des Evangeliums in der Mediengesellschaft

Vortrag an der Augustana Hochschule Neuendettelsau

Dienstag, den 26. Mai 2009, 19 Uhr

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Schwestern und Brüder!

„Und Gott sprach...“

Kommunikation ist so alt wie die Welt selbst, den Anfangsworten der Bibel zufolge noch älter. Durch Kommunikation bildet Gott seine Welt. Indem er spricht, wird das Angesprochene wirklich, bekommt seinen Ort und Zusammenhang, seinen Sinn. Nichts Lebendiges existiert ohne Kommunikation. Der permanente Austausch von Informationen ist Eigenschaft des Lebens, angefangen bei den Kleinstorganismen der "Ursuppe" bis hin zu hoch entwickelten Säugetieren und Menschen späterer Evolutionsstadien. „Am Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort“ heißt es schließlich unüberbietbar beim Evangelisten Johannes. Dieses Wort wird Fleisch, gewinnt Gestalt, setzt sich in seiner Herrlichkeit allergrößter Sympathie, manch Indifferenz und zugleich auch Missverständnissen aus.

Verstehen will gelernt sein

Nicht alle können an jeder Kommunikation teilhaben und -nehmen. Es gibt verschiedene Kommunikationskosmen. Faszinierende Walgesänge, mit denen sich die schwimmenden Kolosse meilenweit über den Kurs verständigen, und das Gekreische der Affen, die sich nach dem Warnruf ihres Anführers in höhere Baumregionen zurückziehen, sind zwei verschiedene Verstehenswelten. Unterschiedlich sind ihre Sprachen, ihre Kommunikationsformen. Unterschiedlich sind ihre Lebenswelten, ihr Instinkt, ihre Intelligenz der Selbsterhaltung. Wobei ich gar nicht weiter fragen will, wer den Affen macht – oder sich dazu – und wer den schlauen Wal gibt. Die Formen, sich zu verständigen, sind einfach verschieden – ob behende-elegantes Geschöpf oder scheinbar behäbiger Gigant, je nachdem, in welchen Sphären man sich gerade bewegt.

Kommunikation neu entdeckt?

Über menschliche Kommunikation redet es sich leichter, wenn die eben angedeuteten Einsichten im Gedächtnis sind. Erst recht, wenn es um Kommunikation im kirchlichen Kontext geht. In den vergangenen Jahrzehnten konnte man zur eigenen Verblüffung den Eindruck gewinnen, schöpferische Kommunikation wäre eine erst jüngst gemachte Entdeckung dank des interdisziplinären Gesprächs der Theologen mit Soziologinnen, Kybernetikern und Kommunikationswissenschaftlerinnen. Der Ruf nach "neuer Kommunikation" galt als zeitgemäß, begleitet vom Verlangen, durch ungewohnte Kommunikationswege und -medien möchten Kommunikationsverhalten und -prozesse, mehr noch: die kommunizierenden Menschen selbst "neu" werden. Ein Trugschluss, dem nur mit Ent-Täuschung beizukommen war.

"Man kann nicht nicht kommunizieren"

Die Lektüre der Bibel schärft Realitätssinn. Kommunikation ist ganzheitliche Verständigung, in der Beziehungen und soziale Kontexte ebenso eine entscheidende Rolle spielen wie Lebensgeschichten, erfahrungsbedingte Wahrnehmung, Erwartungshorizonte und Sprachcodes. Immer gilt, dass man "nicht nicht kommunizieren" kann (Watzlawick). Biblisch gesprochen: Nur in der Unterwelt, im Reich der Toten, ist Kommunikation erstorben. Solange der Mensch lebt, solange kommuniziert er. Anders als Tiere kann er Kommunikation absichtsvoll gestalten, verändern, seinen Kommunikationsradius ausweiten oder verengen, Kommunikationspartner wechseln. Aber er vermag nicht ohne Kommunikation zu sein. Jeder Mensch kommuniziert mit sich selbst und reflektiert darin Eindrücke seiner Mitwelt, die ihrerseits die Existenz des Menschen reflektiert.

Nonverbale Kommunikation

Jeder Mensch kommuniziert mit anderen Menschen. Durch das, was einer, eine sagt oder nicht sagt, verbal und nonverbal, durch Töne und Schweigen, mit Mimik und Gestik, mit Handlungen und durch unterlassenes Tun, verhält er, sie sich zu anderen Menschen, teilt sich mit und positioniert sich in Nähe oder Distanz. Jesus, der Christus, kommuniziert sehr intim auch mit Spucke und Dreck, wenn es sein muss, weil es heilsam sein soll. Er arbeitet mit Händen und Füßen, mit Stimmungen – achten wir also auch die nonverbale frohe Botschaft und erinnern uns an Nietzsches Ermunterung, bessere Lieder zu singen und erlöster auszu-sehen, damit Menschen wie er an unseren Erlöser glauben lernen könnten. Ein Teil dessen,

was in Kommunikationsprozessen geschieht, ist den Beteiligten unbewusst, wirkt aber dennoch nachhaltig.

Kommunikationsrezepte?

Höchst komplex ist jedes Unterfangen, Kommunikation systematisch zu erfassen, zu definieren, zu erklären, erst recht: zu planen. Rezepturen und Anweisungen sind stets mit Vorsicht zu genießen, vor allem dann, wenn sie funktional angelegt sind und vorgeben, Kommunikation zielführend verwirklichen zu können. Dafür gibt es vielfältige Beispiele: Angefangen bei Kommunikationsgurus, die mit aufpeitschenden Wiederholungen Hallen voller Jungmanager zum Kochen bringen, bis hin zu unzähligen Kommunikationsratgebern in Buch- und CD-Format, die Strategien für Büro und Alltag anpreisen und der, ich wage es zu sagen, Unsitte, per Powerpoint-Präsentation einen an Schlichtheit nicht mehr zu überbietenden Satz an die Wand zu werfen - in der irrigen Meinung, die Zuhörenden wären intellektuell nicht in der Lage, sich aus dem Primatenstatus zu erheben.

Differenzierung tut not

Das Grundmuster "Wenn du dies und das tust, dann führt dich deine Kommunikation zum Erfolg" ist gleichermaßen simpel wie problematisch. Kommunikation, die den anderen Menschen zum Objekt macht, das wie gewünscht reagieren möge, ist bloße, uncharmante Verführung. Dass sie nicht selten "funktioniert", weil sich Menschen funktionalisieren lassen, ist traurige Wahrheit, aber keine Legitimation. Den Anderen, die Andere als Subjekt seiner, ihrer Kommunikation zu respektieren, ihn oder sie gut lutherisch als eigenständig denkendes, redendes und handelndes Subjekt ernst zu nehmen, ergibt sich aus der Achtung seiner, ihrer Freiheit als unverwechselbares Geschöpf und Ebenbild Gottes. Einfache Rezepte sind verdächtig. Differenzierte Reflexion über Kommunikation dagegen ist notwendig und heilsam.

Kommunikation menschlich und göttlich

Alle nur erdenklichen Grundsituationen von Kommunikation lassen sich in den Geschichten, Gebeten, Gleichnissen, Liedern und Briefen der Bibel nachlesen. Das Besondere daran ist, dass die Kommunikation des Menschen mit sich selbst und anderen, einzeln oder in der Gruppe, in Glück oder Scheitern, in Not oder Zufriedenheit, transparent ist für die Kommunikation Gottes mit ihm - auch dann, wenn Gott explizit gar nicht zur Sprache kommt. Und

umgekehrt: Jegliche Kommunikation mit Gott, jede Anbetung, jeder Lobpreis, jede Klage hat implizit den Menschen und seine Sehnsucht, Mensch zu sein, zum Thema. Beides ist untrennbar miteinander verwoben. Der Mensch lebt vor Gott. Gott ist lebendig für den Menschen. Biblisch ist Kommunikation Teilhabe an dieser Korrespondenz, die den Menschen und die gesamte Schöpfung umfasst.

Kommunikation als Wesen der Kirche

Kommunikation als Thema der Kirche ist weit mehr und anderes als "Verständigung" im Sinne eines gelingenden Informationsaustausches, bei dem sich Kommunikationspartner über die Bedeutung eines bestimmten Datensatzes einigen. Solche Kommunikation wäre lediglich eine Frage der Vereinbarung bzw. der Programmierung. Kommunikation als Thema der Kirche meint, dass Menschen als Subjekte ihres Lebens befähigt werden, ihr Selbst- und Weltbewusstsein und ihre Gestaltungskompetenz weiterzuentwickeln und diese Kompetenz für sich selbst und für die Gemeinschaft verantwortlich zu nützen. Nicht zufällig hat Kommunikation sprachgeschichtlich zu tun mit "Communio" (Gemeinschaft) und Kommunion (Teilhabe am Heiligen Abendmahl). Kirche, weil und sofern sie um Gottes willen den Menschen dienen will, ist ihrem Wesen nach Kommunikation.

Widersprüchlichkeiten

Wer sich bemüht, „in the mission of the Lord“, im Auftrag des Herrn, wie es in einem meiner Lieblingsfilme, den Blues Brothers heißt, das Evangelium in die Welt zu tragen, muss sich Gedanken machen, wie die Welt aussieht. Leben ist geprägt von Ambivalenzen: Tradition bricht ab – Menschen sehnen sich nach Kommunikation. Wir haben Prachtboulevards und schicke Einkaufspassagen, auch hier in Neuendettelsau, aber Armut und Wohnungslosigkeit nehmen zu. Die Erfahrung von allerlei Auftrieb und Durcheinander begegnet dem Wunsch nach Beständigkeit. Menschen leben alleine und wollen das oft auch – gleichzeitig wächst das Bedürfnis nach einer bergenden Gruppe. Übereinstimmung mit sich, mit der Familie, den Freunden muss kombiniert werden mit anderen Lebensformen, die einem zunächst fremd erscheinen.

Aushalten

Auch die Sehnsucht nach Eindeutigkeit trifft auf einen Supermarkt weltanschaulicher Möglichkeiten ... Die Liste der Widersprüchlichkeiten ist lang. Es ist eine Herausforderung, sie alle in die eigene Lebensgeschichte und in die Reflexionen über den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft packen zu müssen. Aber „die Wahrheit liegt im Widerspruch“ hat der österreichische Feuilletonist Egon Friedell gesagt. Wer Widerspruch ausblendet, auch und besonders in der Mediengesellschaft, beraubt sich der Chance, an ihnen zu wachsen und eine eigene, realistische Lebenswahrheit zu finden, ein diskutables Wertesystem und Zukunftsvisionen zu entwickeln. Unsere Kirche, die auf der Eindeutigkeit und der Pluralität des Evangeliums basiert, bietet viele Rituale, über die die Grunddimension individuellen und gemeinsamen Lebens angesprochen werden können.

Kirchliche Kommunikation als "Sprachschule der Freiheit"

Wir dürfen uns freuen an Sakralräumen und dem klar strukturierten Lauf des Kirchenjahres, an Gottesdiensten und geprägten Gebeten, Liedern und Bekenntnissen, an flexiblen und überzeugenden Kasualformen. Unsere kirchliche Tradition bietet einen Schatz an Kommunikationserfahrung und Kommunikationspraxis, der ständig weiterentwickelt, überdacht und ergänzt wird. *Ecclesia semper reformanda* ... Grundanliegen ist, menschliche Situation und göttliche Präsenz so aufeinander zu beziehen und zu "kreuzen", dass Lebensperspektiven möglich werden. Kirchliche Kommunikation soll "Sprachschule der Freiheit" sein: Wir sollen „das Spiel von der Verheißung Gottes so inszenieren, dass Freiheit möglich wird“ sagt der Theologe Ernst Lange – die Situation des Menschen und die Verheißung Gottes miteinander „versprechen“.

Perspektiven öffnen

Kommunikation hat lebensdienliche Perspektiven zu eröffnen oder jedenfalls zu suchen. Das gilt für alle Kommunikationsfelder in der Kirche, auch für die einer kirchlichen Hochschule. Ob es sich um Kommunikation zwischen hauptamtlich Mitarbeitenden handelt oder um Kommunikation zwischen Ehrenamtlichen, ob es um mündliche oder um mediale Kommunikation von Pfarrern und Pfarrerinnen mit Gemeindegliedern geht, ob die jeweilige Situation vom Seelsorgeauftrag oder vom Öffentlichkeitsauftrag der Kirche bestimmt wird, immer ist danach zu fragen, wie Kommunikation zu gestalten ist, um den zuversichtlichen "Blick nach

vorn" für alle Beteiligten zu ermöglichen. Es geht auch im Umgang mit und bei der Präsenz in den Medien nicht um Selbstdarstellung einzelner Personen und Institutionen, sondern immer um die vitale Vermittlung der Rechtfertigung allein aus Gnaden.

Moderne Kanzeln

Kirche hat die Aufgabe zu verkündigen, zu bilden, zu informieren und Seelsorge zu betreiben – nicht allein in Gebäuden der Kirche, sondern auch außerhalb. In früheren Jahrhunderten hat man große Summen in die Pracht von Kirchenbauten gesteckt – sicher nicht ausschließlich ad maiorem gloriam Dei, zur Ehre Gottes, sondern auch, um diese Bauten attraktiv für die Gläubigen zu machen. Heute ist es sinnvoll, die Verkündigung in den Medien und die Öffentlichkeitsarbeit finanziell gut auszustatten, denn hier hat Kirche ein unvergleichliches Forum, um Menschen aller Altersstufen, Geschlechter und Milieus anzusprechen. Es gibt keine Schwellenangst, man kann abschalten, man kann aktiv werden und anrufen oder schreiben. Nur en passant bemerkt: Regelmäßiger Umgang mit JournalistInnen hat durchaus missionarischen Charakter.

Ein paar Zahlen

Fast eine halbe Million Menschen (490.000) hören jeden Sonntag die evangelische Morgenfeier im Bayerischen Rundfunk, Etwa 150.000 lauschen der täglichen Sendung „Auf ein Wort“ (2009: 80.000 auf Bayern 1 - 70.000 auf Bayern 3). Das Internet, die modernste aller Kanzeln, wird ebenfalls erfolgreich von unserer Kirche genutzt. Unsere Online-Seelsorgerin (PfarrerIn Kringel) zählt 1.200-1.400 Anfragen pro Jahr – mit steigender Tendenz. Vor drei Jahren (2006) waren es noch 700, also eine nahezu 100%-ige Steigerung! Online-Seelsorge wird gesucht bei Fragen zu Freundschaft und Partnerschaft, allgemeinen Fragen zu Kirche und Kasualien, besonders der Taufe und der interreligiösen Ehe. Daneben spielen persönliche Probleme wie Alkoholabhängigkeit, Verlust des Arbeitsplatzes, Trennung und Scheidung eine große Rolle. Jugendliche, Mann und Frau bleiben anonym und bekommen die „Erste Hilfe“, die sie brauchen. Unsere Webseite www.bayern-evangelisch.de wird derzeit rund 7.700 mal am Tag abgerufen (Mittelwert 2009: 7686 Page Views, "Seitenaufrufe" pro Tag).

Exkurs: Kasualien in den Medien (Winnenden, Bad Reichenhall)

Seelsorge in Alltag und Notfall gehört zum Kernauftrag unserer Kirche. Diese unsere Expertise wird gesucht und erwartet; es wird darüber berichtet – auf allen Kanälen bei landesweit erschütternden Ereignissen wie dem Amoklauf in Winnenden oder dem Einsturz der Eissporthalle in Bad Reichenhall. Wie sich Kirche in solchen Extremsituationen verhält, welchen Beistand sie bieten kann, wird genau beobachtet und im gelungenen Fall unvergleichlich hoch geschätzt. Im Vordergrund steht die zwischenmenschliche Seite kirchlicher Seelsorge im eigentlichen und besten Sinne.

Das ist auch bei Kasualien so, die unter großer öffentlicher Anteilnahme stattfinden. Unsere Gesellschaft pflegt ihre Menschlichkeit auch und besonders bei den Abschieden, die genommen werden müssen. Übertragung und Bericht von einem Trauergottesdienst, der viele bewegt, kann Ermutigung dazu geben, eigene Verluste zu beklagen (gerührt von der Trauer anderer lässt sich über eigenes Leid weinen), die von den Mitscherlichs so genannte Unfähigkeit zu trauern, zu überwinden und Empathie für leidende Nächste und Ferne zu entwickeln.

Merkmale des Medienmarktes...

Einige Merkmale des Medienmarktes lassen sich beschreiben als:

- Personalisierung (Transport eines wichtigen oder sperrigen Themas über eine populäre Persönlichkeit)
- Emotionalisierung (Darstellung einzelner Betroffener)
- Dramatisierung
- Beschleunigung der Produktionsprozesse (Hörfunk und Fernsehen direkt auf Sendung, live vor Ort; auch Zeitungen produzieren extrem viel schneller als früher)

Um Himmels willen Klartext!

Entscheidende Frage bei kirchlicher Verkündigung in den Medien: Wer ist beteiligt, an wen muss gedacht werden? Die Berichterstattung in den Medien zieht den Kreis der Adressaten viel weiter. „Integrale Amtshandlungspraxis“ nannte Joachim Matthes 1975 im Nachgang zur ersten EKD-Mitgliedschaftsstudie die Herausforderung, bei Kasualien die unterschiedlichen Beteiligten einzubeziehen. Klartext mit Glaubwürdigkeit und Einfühlsamkeit ist von uns gefordert. Dann wird aufgehört und in den Medien berichtet, was wir zu sagen haben.

Das Vertrauen und damit auch die Erwartungen, die in Kirche gesetzt werden, sind nach wie vor hoch. Man traut den Vertretenden der Kirche zu, Worte zu finden, wo Worte fehlen, Trost auszusprechen, wo fassungslose Trauer herrscht. Niemand sonst wird in existentiellen Nöten so hoffnungsvoll „angefordert“ wie TheologInnen. Vorgefertigte Worthülsen würden höchstens verärgerte Abwehr auslösen. Zurückhaltung ist geboten mit allzu schnellen, allzu letztgültig behaupteten Antworten auf existenziell aufgebrochene Theodizee-Fragen.

Es wird jedoch von den kirchlichen Vertreterinnen und Vertretern zu Recht erwartet, dass sie sich den Fragen nach dem Warum, nach dem Sinn stellen - nicht ausweichen, sondern nach dem suchen und das aussprechen, was im Namen Gottes Halt geben kann. Wir sind nach wie vor gefordert, als Expertinnen und Experten für die rechten Worte und rechten Gesten zur rechten Zeit (Tracy Chapman „The right words at the right time“), für Rituale und Zeichen, die Gedanken und Gefühlen Ausdruck und Richtung geben können.

Gehaltvolles Schweigen

Dazu kann „gehaltvolles Schweigen“ gehören – die bewusste Entscheidung, in einer strittigen Frage auf Worte zu verzichten. Gehaltvolles Schweigen der Kirche – als Ausdruck von Nicht-Eingreifen in ein fremdes Amt, Ratlosigkeit, Erschütterung oder Scham – kann in seltenen Fällen legitime Gestaltungsform kirchlicher Kasualpraxis sein. Es kann in Ausnahmefällen der alltäglichen medialen Aufgeregtheit ruhige, kraftvolle Stille entgegensetzen. Solches Schweigen muss da sein, muss den Raum erfüllen, damit es unüberhörbar wird und wirken kann. Meist jedoch muss gesprochen werden.

Maßstab für Glaubwürdigkeit

Glaubwürdigkeit misst sich daran, ob sich Kirche als über den Fragen schwebend geriert oder ob sie sich hinein begibt in „des Dorfes und der Stadt Getümmel“, wie es in Goethes Faust heißt, wissend um ihre eigenen Verstrickungen. Auch in der Kirche gibt es Sparkurse und Stellenreduktionen. Auch Kirchenleute, Christenmenschen fliegen und wollen mobil sein. Auch wir profitieren von wissenschaftlichem Fortschritt. Die Überzeugungskraft und Plausibilität kirchlicher Worte auch bei Kasualien ist abhängig davon, ob Kirche selbst mit gutem Beispiel vorangeht.

Ob sie zumindest Zeichen für alternatives Verhalten setzt. Partei zu ergreifen, ist glaubwürdig erst möglich, wenn dies Konsequenzen im eigenen Verhalten zeitigt – und nicht nur an-

dere des falschen Verhaltens bezichtigt werden: „Denn nach welchem Recht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden; und mit welchem Maß ihr messt, wird euch zugemessen werden. Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge und nimmst nicht wahr den Balken in deinem Auge?“ (Matthäus 7,2f).

Die Frage nach dem Welt- und Menschenbild

Kirche ist bei medienwirksamen Kasualien weder dekoraktiver Palmkübel noch Patentrezeptlieferantin. Kirche kann in den Situationen, in denen nach Begleitung gefragt wird, aufmerksam machen auf gegenwärtige und absehbare Herausforderungen und Problemlagen. Sie kann akute Fragen aufgreifen und versuchen, die richtigen Fragen zu formulieren, Themen neu ins Bewusstsein zu heben und die Horizonte aufzuzeigen, vor denen Antworten gefunden werden können. Sie kann und muss beim Namen nennen, was die Komplexität einer Kasualsituation bestimmt: Ambivalenzen, Strittiges, Unabsehbares, Unfassbares.

Wenn wir als Kirchenvertreterinnen und –vertreter dafür Worte und Formen finden, kommen wir in den modernen Medien vor mit der Botschaft des Evangeliums, die wir zu verkündigen haben. Die bleibende Brisanz dieser Botschaft wird gerade dann sichtbar, wenn je und je aktuelle Tendenzen und Trends des öffentlichen und politischen Lebens auf das ihnen innewohnende Menschen- und Weltbild befragt werden. Klartext mit Glaubwürdigkeit und Einfühlsamkeit, damit meine ich: Konzentration auf die Wahrheit Gottes für den Menschen und die Wahrheit des Menschen vor Gott.

Mitgeteiltes aufzunehmen, wie es gegeben wird ...

Damit bin ich bei dem "Wie" der Vermittlung dessen, was die Kirche zu sagen hat. Biblisch-theologisches sollte im tiefsten Sinne des Wortes „im Zentrum“ stehen, die Mitte bilden, auf die hin und von der her wir uns konzentrieren. Es muss deutlich sein, wer da spricht und warum. Täglich unternehmen wir es alle, vor allem auch die, die es mit Journalismus und Öffentlichkeitsarbeit zu tun haben, mit Medienkonsumierenden zu kommunizieren, die nichts als selbstverständlich annehmen. Schon gar nicht die christliche Botschaft. Ich halte die Evidenzprobe, der wir uns ständig unterziehen müssen, für manchmal anstrengend, immer herausfordernd, und immer sehr heilsam. Nichts lüftet die eigenen theologischen Gedanken so sehr durch, wie nachdenklich-skeptische Fragen der Zeitgenossen.

Zeitgemäß und aktuell

Ernst Bloch sagt: Wir sprechen und wollen das, / was gemeint ist, aussagen. / Daherreden als solches spricht zwar auch, / doch sagt nichts aus. Neben der Ästhetik des Gesungenen, Gesagten oder Geschriebenen spielt Zeitgemäßheit und Aktualität eine wichtige Rolle, sollen die verschiedenen kirchlichen Lebensäußerungen nicht nur vernommen, sondern auch angenommen werden. Es ist deshalb eine Sprache zu sprechen und zu schreiben, die nicht mehr die Sprache Kanaans ist. Eine, die verstanden werden kann von rechts und von links, die dazu anregt, nachzudenken und bedächtig Gedachtes in die Tat umzusetzen. Sie verzichtet auf den Gestus der absoluten Besserwisserei, der für jede Form von Kommunikation tödlich ist. Eine solche Sprache verliert nichts von den unaufgebbaren Inhalten, auf die Journalisten und Verkündigende zu achten haben.

Sehnsucht nach Antwort

Gerade in den Medien ist die Frage nach der Wahrheit, nach Recht und Grenzen der Hierarchien, nach dem Einfluss von Macht und Geld von großem Interesse. Da ist Kirche gefragt, da kann sie kompetent etwas sagen, wenn sie sich darum bemüht. Schulmeisterei und anmaßendes Prophetentum will niemand mehr - aber treffende und relevante Antworten werden sehr wohl erwartet und wahrscheinlich auch mehr erhofft, als wir vermuten. Weder die Welt noch die Medien sind in dem Sinn säkular, dass sie der Kirche einfach ablehnend gegenüberstünden. Ich halte es eher mit der Gegenthese: Die Welt ist nicht ohne Religion, aber Theologie und Kirche sind oft ohne Welt. Robert Musil hat einmal gesagt: "Man kann seiner eigenen Zeit nicht böse sein, ohne selbst Schaden zu nehmen."

Wie wir sprechen, was wir sind ...

„Ich schäme mich des Evangeliums nicht“, ist in besonderer Weise Maßstab der Sprache derer, die Kirche vertreten. Nicht allein wovon, sondern auch wie wir sprechen, zeugt davon, wes Geistes Kinder wir sind. In den letzten 10-15 Jahren ist es in der Kirche da und dort zur Gewohnheit geworden, sich einer Sprache zu bedienen, wie sie vornehmlich von Unternehmensberatungen und Managern verwendet wird. „Kunden“, „Ressourcen“, „Zielgruppen“, „Angebots-Cluster“, „Vollzeitäquivalente“ und ähnliches mehr: Mit solcher Begrifflichkeit wird bewusst oder unbewusst insinuiert, Kirche sei quasi ein Unternehmen, dem es vor-

nehmlich auf Marktanteile im religiösen Business ankommen müsse. Alles eine Frage professioneller Organisation?

Wes das Herz voll ist ...

Je länger, je mehr halte ich diese Entwicklung des Denkens und Sprechens in der Kirche für fragwürdig. Sprache prägt und verwandelt auch dann, wenn wir es uns selbst nicht eingestehen. Es ist ein himmelweiter Unterschied, ob ich vom Vertrauen auf Gottes Liebe und Gnade spreche oder von Alleinstellungsmerkmalen der Kirche. Es ist ein himmelweiter Unterschied, ob wir von der Gemeinschaft der Getauften sprechen, denen in Wort und Sakrament Gottes Gegenwart zugesagt ist, oder von Kundenbindung. Es ist ein himmelweiter Unterschied, ob wir daran glauben, dass Christus der Herr der Kirche ist, uns in seine Nachfolge ruft und seinen Beistand bis ans Ende der Welt verheißt, oder ob wir die Zukunft der Kirche durch Strukturreformen und Finanzmanagement sichern zu können meinen. „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über“.

Remember Barmen

Es ist vernünftig, sich darüber Gedanken zu machen, wie wir verantwortungsvoll mit dem umgehen, was uns anvertraut ist. Die klugen Jungfrauen, die im Gleichnis Jesu ausreichend Öl mitnehmen und deshalb zu später Stunde nicht im Finstern sitzen, sind biblisches Vorbild. Es kann also nicht falsch sein, wenn wir uns im Gespräch mit Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft kundig machen, ob und wie dort die Lampen gefüllt werden. Dennoch: Die Theologische Erklärung der Bekenntnissynode von Barmen vor 75 Jahren hat uns ins Stammbuch geschrieben: „Wir verwerfen die falsche Lehre“, so die 6. These, „als könne die Kirche in menschlicher Selbstherrlichkeit das Wort und Werk des Herrn in den Dienst irgendwelcher eigenmächtig gewählter Wünsche, Zwecke und Pläne stellen“. Daraufhin immer wieder auch Sprache zu überprüfen, ist notwendig.

Verständlichkeit, Transparenz und Offenheit

Verständigung gelingt, wenn sich kirchliche Kommunikation Sprachformen bedient, die allgemein verständlich sind und Partizipation erlauben, die sich nicht allein Eingeweihten erschließen, sondern Kommunikationshilfen offerieren, die den Zugang zu unserem Glauben eröffnen. Ich betone das: Es geht um den Zugang zum Glauben. Die Glaubwürdigkeit von

Kommunikation hängt im Übrigen ganz erheblich davon ab, dass nicht heimliche, kirchliche, institutionelle Ziele verfolgt werden. Es sollte immer deutlich sein, welche Absichten, Interessen, Erwartungen bei kirchlicher Kommunikation "mitmischen". Versteckte Kommunikation auch mit der Öffentlichkeit, zu der wir ja alle selbst gehören, frustriert und demotiviert dann, wenn Menschen ausgeschlossen sind und sie dies irgendwann mit versteckter oder verweigerter Kommunikation, mit Desinteresse ihrerseits beantworten.

Wertschätzung und Profil

Wie kommt (sich) der einzelne Mensch mit seiner Individualität vor? Kommunikation, in der alle "gleich" vorkommen, wird niemandem gerecht. Nur differenzierte, eigens auf die jeweilige Situation und die jeweiligen Kommunikationspartner hin ausgerichtete Kommunikation wirkt ansprechend. Je klarer die inhaltlichen Schwerpunkte kirchlicher Arbeit kommuniziert werden, desto deutlicher wird überdies ihr Profil erkennbar. Kommunikation, die alle erdenklichen Themen vermischt, gleichgültig und gleichzeitig traktiert, ist nichts sagend. „Wenn ihr nicht mit deutlichen Worten redet, wie kann man wissen, was gemeint ist? Ihr werdet in den Wind reden“. Das sagt der Apostel Paulus. Es ist unsere Aufgabe, mit der Öffentlichkeit so zu kommunizieren, dass sie weitergebildet wird. Der Kulturverlust ist allenthalben schon groß genug.

Gefragt: Kompetenz

Es gehört zur christlich-realistischen Weltsicht, dass Menschen sich selbst verfehlen und an anderen schuldig werden können. Wir müssen mit darauf achten, dass auch in den Medien Menschenwürde respektiert und gesellschaftliches Zusammenleben gefördert wird. Dazu gehört, Augenmerk auf marginalisierte Einzelne und Gruppen zu richten, zur Solidarität mit denen zu motivieren, die Beratung, Begleitung brauchen, Gesprächsforen für Streitpartner einzurichten. Die Entwicklung neuer Kommunikations- und Informationstechniken verlangt kompetente Kommentare und Entscheidungen. Kirchliche Medienpädagogik vermittelt Einsicht in die Chancen und Gefahren alter und neuer Medien. Sie macht fähig, Orte in und außerhalb der Medien zu entdecken, an denen menschliche Kommunikation möglich ist – und Alternativen zum Medienkonsum wahrzunehmen.

Konfirmation zur Eigenständigkeit

Jeder Christenmensch hat als Ebenbild Gottes Verantwortung für ihr, für sein Leben zu übernehmen und für das Miteinander in Gesellschaft und Staat. Wie diese Verantwortung im Einzelnen aussieht, muss jeder und jede für sich nach seinem, ihrem Gewissen überprüfen. Generell lässt sich sagen, dass wir auch in Zukunft diakonische Aufgaben zu erfüllen haben sowie einen Beitrag zu Bildung und Kultur leisten sollten. Wir sind mitverantwortlich für die ethischen Grundhaltungen in dieser Gesellschaft und für ihre politische Entwicklung. Wir sollten dazu ermutigen, dass die einzelnen Christen eigenständig mitdenken und tun, was sie nach gewissenhafter Prüfung für richtig halten.

Aufgaben ...

Aufgabe der Kirche ist die Kommunikation eines Menschenbildes, das nicht modischen Idealvorstellungen von Fitness, Leistung und Erfolg huldigt, sondern dem ganzen Leben auch mit Schwächen und Vergänglichkeit Raum gibt. Das impliziert etwa die klare Absage an alle Forderungen nach Legalisierung der Tötung auf Verlangen sowie der organisierten Beihilfe zum Suizid. Es kann individuell nachvollziehbar sein, wenn Menschen in bestimmten Situationen den Sterbewunsch äußern. Auf diesen Ausdruck des Leidens darf aber eine verantwortungsbewusste Gesellschaft nicht so reagieren, dass sie das Leiden entsorgt, indem sie die Tötung der Leidenden organisiert.

... noch mehr davon

Sowohl demographische Veränderungen als auch zunehmende Finanzierungsprobleme im Gesundheitswesen lassen befürchten, dass der gesellschaftliche Druck wachsen wird, jene zu beseitigen, die Pflegekosten verursachen. Solchen Tendenzen muss die Gesellschaft um ihrer Humanität willen widerstehen. Generell stehen Pflege und Zuwendung zu anderen Menschen heute vielfach unter dem Verdikt der Wirtschaftlichkeit. Diese Sicht ist zutiefst inhuman. Wie wir in dieser Gesellschaft mit den Schwächsten und denen, die sich um sie kümmern, umgehen, ist ein Zeichen entweder einer Kultur der Barmherzigkeit oder aber einer gnadenlosen Unmenschlichkeit. (Kirche unterstützt die Forderung der Diakonie Neuendetelsau „Immer eine Pflegestufe höher“ bei der Pflege von Menschen mit Demenz)

Zum Schluss die Wahrheit

Kirche muss die Frage nach Wahrheit im persönlichen sowie gesellschaftlichen Leben wach halten. Es ist nicht immer leicht, den Tatsachen ins Auge zu schauen. Gelegentlich braucht es Zeit, sich der Wahrheit zu stellen, sie zu erkennen, ihr die Herzenstür zu öffnen und sie in die eigene Lebensgeschichte zu integrieren. Aber, so Martin Luther, „soll man die Wahrheit gar nicht predigen und durch solches Stillschweigen schlechthin alle Menschen zum Teufel fahren lassen? Wer kann oder will das auf sich laden? Wer ein frommer Christ ist, der denket nach diesem Leben ewig zu leben und anderen Leuten auch dazu zu helfen, der muss sich wahrlich auch als ein Christ erweisen, sagen, worauf sein Sinn geht und der Welt anzeigen, wie sie die breiten Straßen zur Hölle und zum ewigen Tode gehet. Tut er das, so hat er die Welt erzürnet und den Teufel am Halse“ (Martin Luther zu 1. Petrus 2, 20-25). Die Auseinandersetzung mit der Wahrheit, das Vertrauen auf ihre Dynamik und ihre Verkündigung in der Öffentlichkeit mögen erheblicher Reflexion und geistlicher Mühe bedürfen – doch lieber dem (eigenen) Satan die Laune verdorben und manchen Zeitgenossen die Suppe versalzen, als verzichten auf den Himmel, der diesseits und jenseits wirklich wahr ist.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!